

Pfarrerin Monika Renninger  
 Gottesdienst am 1.So.n.Ep., 09.01.21, Hospitalkirche  
 Predigt zu Jes. 42,1-9

*Jes. 42,1-9*

*1 Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.*

*2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.*

*3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.*

*4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung.*

*5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen:*

*6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden,*

*7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.*

*8 Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.*

*9 Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.*

|

Glauben ist nichts für Fanatiker. Glauben ist Offenheit und die Hoffnung, dass der Himmel sich auftut – im Denken, Verstehen, Tun, Erkennen. Glauben ist Vertrauen darauf, dass Gott sich uns zeigt, wo wir es nicht erwarten. Glauben verlässt sich darauf, dass Gott da ist, jenseits der Vorstellungen, die wir uns machen. Das bezeugen die Väter und Mütter im Glauben. Wer sich von der Bibel begleiten lässt in seinem Leben und die Vielfalt der biblischen Tradition wahrnimmt, verlässt Denzäune und Vorurteilsmauern.

Glauben ist nichts für Fanatiker, die mit absoluten Wahrheiten, lautem Geschrei und alles besserwissend auftreten. Sie inszenieren sich mit Demonstrationen ihrer Macht und Gewaltbereitschaft, seien es die Taliban, seien es die Anhänger von Donald Trump oder von Putin und anderen. Krieg und Kampf braucht den Fanatiker, der glaubt, er glaube und doch nicht Gott, sondern den vermeintlich Stärksten verehrt und diesem bedingungslos dient. Die Bilder vom Sturm auf das Kapitol in Washington, auf das Herz der Demokratie in Amerika, sind uns gerade wieder sehr lebendig vor Augen. Die Nachrichten aus Kasachstan zeigen Panzer, die durch die Stadt Almaty rollen. Der Präsident des autoritären Regimes hat den Schießbefehl gegeben, friedliche Demonstrationen sind nicht mehr möglich. So despotisch hat sich auch der Staatsapparat von Belarus und sein Präsident Lukaschenko gezeigt und Regimekritiker entführt und gefangen gesetzt. Macht und Gewalt regieren. Nicht anders ist es zur Zeit des Propheten Jesaja: Ringsum sind Krieger-Könige an der Macht.

Doch der Prophet Jesaja lässt sich nicht einschüchtern und nicht verführen. Er zeichnet ein Gegenbild dazu. Er beschreibt mit fünfmaliger Verneinung eines solchen kriegerischen Verhaltens den Menschen, der „Gottesknecht“ genannt wird. Ein Mensch, an dem, Gottes Seele – welch ungewöhnliche Formulierung - Wohlgefallen hat.

Dieser, der Gott dient, ist anders: Er schreit nicht herum, ruft nicht brüllend alle zusammen in den Gassen. Zeigt nicht Muskelkraft und Stärke, ist kein blockbuster, kein Straßenfeger, der die Leute an sich zieht, in Bann schlägt mit seinen Worten und andere damit aus dem Rennen. So traten die Krieger-Könige zu allen Zeiten auf, wie auch der König Kyros zur Zeit des Propheten. So riefen sie zum Heiligen Krieg gegen alles, was nicht für sie war. Lautstark

brüllten diese Krieger-Könige das Kriegsvolk herbei und übten sich in Schlachtgesängen. Sie hoben das Widderhorn und liessen zum Kampf blasen. Was ihnen in die Hände fiel, musste sich unter ihre Herrschaft beugen, vollends zertreten und zerstört werden.

Doch der, der Gott dient, der Gottesknecht, ist das Gegenteil eines Krieger-Königs: Er ist behutsam, zärtlich und sanftmütig. Er hält das schon geknickte Schilfrohr so, dass es nicht weiter bricht. Er legt seine Hand schützend um den fast verlöschenden Docht. Er passt auf das auf, was schon angeschlagen ist, damit es weiter bestehen, sich erholen und wieder kräftigen kann. Er kommt nicht mit eindrucksvollem Gepränge und Insignien der Macht daher. Sondern an der Hand Gottes - ein königlicher Gestus, der ausdrückt: Dieser ist von Gott bevollmächtigt. (So hat sich auch der Perserkönig Kyros darstellen lassen, an der Hand des Gottes Marduk.)

Dieser, der Gott dient, hat den Auftrag, die Welt zu erlösen und zu retten. Hat die Aufgabe, Menschen die Augen zu öffnen, ihnen ihre Fesseln abzunehmen, sie aus ihren Gefangenschaften zu führen, in denen sie verhaftet sind. Er soll zum Licht zu werden für alle, die Licht und Orientierung suchen.

## II

Wer soll das sein? Wer kann so sein? Der Prophet? Jesus? Wir?

Vier dieser Lieder vom Knecht Gottes finden sich im Prophetenbuch Jesaja (Jes. 42,1-4; 49,1-6; 50, 4-9; 52,13-53,12). Der Gottesknecht ist der Bosheit der Menschen ausgeliefert. Wehrlos und ohnmächtig hält er aus, was Menschen ihm antun. Der leidende Gottesknecht wird ein Opfer von Gewalt, ohne dass er versucht, sich mit Gegengewalt davor zu schützen.

In diesem gewaltlosen Gottesknecht hat die junge christliche Gemeinde das Leiden Jesu wiedererkannt. An Jesus hatten sie es leibhaftig miterlebt. Der Knecht Gottes aus dem Gottesvolk Israel, der das Licht und die Kunde von Gott unter die Völker trägt, der nicht zerbricht an dem Leid, das ihm widerfährt, der den Tod überwindet. Der Gottesknecht Jesus stirbt am Kreuz.

Damit wird der unauflösliche Zusammenhang von Gewalt, Angst, Unterdrückung, Leid und Tod ein für allemal durchbrochen. Der schuldlos der Gewalt ausgelieferte Gewaltlose entzieht der Gewalt den Boden der Rechtfertigung. Denn es gibt keinen Grund, dass ihm Gewalt geschehe. Das Leiden des Gottesknechtes zieht keine sühnende Tat nach sich, die dieses Gewaltopfer rächt und so den Kreislauf der Gewalt fortsetzen würde, diesen Kreislauf, der so fest in allen gesellschaftlichen Vorstellungen jeder Menschheitskultur verankert ist. Vergeltung durch Blutrache, aber auch durch viel subtilere und verstecktere Formen - durch Sanktionen, Worte, Gesten, Blicke, Kleinmachen, Lächerlichmachen.

Auch wenn für Christen in diesen Gottesknechtliedern die Leiden Jesu anklingen: Man kann sie auch anders lesen. Denn nicht nur zu Zeiten des Jesaja, sondern zu allen Zeiten haben sich bedrängte Menschen in diesem leidenden Gottesknecht wiedergefunden. Und haben sich trösten lassen, dass sie von Gott gehalten und geliebt sind.

Jesaja hebt in seinen Gedanken über den „Gottesknecht“ hervor: Gott braucht Menschen, die sich mit „Mein Knecht“ anreden lassen. Gott setzt sein Vertrauen in einen Menschen, der erkannt hat: Ich brauche Gottes Hand, die mich hält, sonst werde ich haltlos, rücksichtslos, lieblos. Die Stars und Promis und Herrscher unserer Tage sind keine Lichtgestalten im Sinne dieser Gedanken. Vielmehr ist Gottes Knecht einer, der keinen Lärm macht. Gottes Wahrheit braucht kein Spektakel und keine Propagandafeldzüge, keine Wortgewalt und kein Begeisterungsgeschrei. Sie zeigt sich in Recht und Liebe, in Gerechtigkeit und im Licht.

Als Gottesknecht kann sich auch ein ganzes Volk verstehen. Einer breiten jüdischen Tradition nach ist das Volk Israel dieser Knecht Gottes, der die Kunde von Gott in die Welt hinausträgt, und dafür Schmach und Spott und Hohn und Gewalt ertragen muss. Die Erfahrung von Gewalt machen jüdischen Gemeinden bis heute.

Vielleicht hat sich auch der Prophet selbst in der Rolle eines „Gottesknechts“ gesehen. Als sein Lebenswerk erfüllt war, wurde die Rolle wieder frei. Die Aufgabe blieb. Da waren immer noch gebrochene Herzen und Sehnsucht nach Licht und Gerechtigkeit. In diese Sehnsucht, in diese Rolle hinein wurde Jesus geboren. Die ersten Christen formulierten später: „Er nahm Knechtsgestalt an.“ (Phil.2,7). Sie sehen: In unserer Welt ist weiterhin Bedarf für Menschen, die sich Knecht Gottes und Magd Gottes nennen lassen. So nehmen auch die Apostel Paulus und Barnabas die Aufgabe an und wagen es, Israels Licht, das Licht des Messias, zu den Völkern zu tragen (Apg.13,47). Und so geht es weiter.

Gott wartet, dass seine Kinder diese Rolle annehmen. Nicht dass sie ein großes Licht für die Völker wären. Aber doch ein kleines Licht: in der Nachbarschaft, an ihren Arbeitsplätzen, in ihren Schulen und Betrieben, an den Orten, an denen Menschen zusammenkommen. Wie viele fast zerbrochene Herzen und Gemüter es da wohl gibt, geknickt und angeknackst vom Leben und seinen Widrigkeiten. Wie oft es da wohl vorkommt, dass die Flammen von Energie und Lebensfreude und Zukunftsmut klein geworden sind und vielleicht fast schon am Verlöschen, oder nur noch ein Strohfeuer. Gott wirkt in dieser Welt durch Menschen, die so ein kleines Licht sein wollen. Auch durch uns.

### III

Welches Recht soll unter den Völkern aufgerichtet werden und auf welche Weisung warten die Inseln – also die ganze bewohnte Welt?

Der Gottesknecht setzt die Maßstäbe für das, was zu tun ist und was geschehen soll. Sie heißen:

Schützt, was fast schon zerbrochen ist und sorgt dafür, dass es Zeit und Raum hat zu heilen.

Löscht nicht aus, was noch glimmt und was zu neuer, starker Hoffnung und Lebensmut entfacht werden kann. Haltet die Flamme am Leben, bis sie wieder Kraft hat.

Befreit die, die gefangen sind in ihren Lebensmustern, ihren Zwängen, in ihren Verhaltensregeln und ihren Bewertungen.

Bringt das Licht zu denen, die im Finstern sitzen und keinen Durchblick und Lichtblick mehr haben, keinen Lichtstrahl, der ihnen einen Weg heraus aus all dem zeigt. Bringt das Licht der Aufklärung über die Verhältnisse unter die Leute, sagt ihnen, dass wir Gottes Geschöpfe sind und kein Geschöpf sich zu Gott machen kann und zum Herrscher über unser Leben. Sagt ihnen, dass wir frei sind, weil wir als Gottes Kinder unabhängig sind von allen Leistungen und allem Anerkanntwerden unter den Menschen und bei Gott doch immer liebenswürdig und liebenswert.

Wie kraftvoll dieses Licht ist, das ins Leben hineinfällt, besingt der Poet und Sänger Leonhard Cohen: „There’s a crack in everything / that’s how the light gets in – Es gibt einen Riss in allem / So kommt das Licht herein“. „O Heiland, rei die Himmel auf“, so hat es vierhundert Jahre vor ihm Friedrich Spee gedichtet.

Das Gottesknechtslied bei Jesaja endet mit einer wunderbaren Aussicht auf das, was kommt. Wir hören davon in der Epiphaniasezeit, in der Lichtzeit Gottes, am Anfang eines neuen Jahres, von dem wir nicht wissen, was es mit sich bringen wird.

Tröstlich, aufmunternd, in Bewegung bringend hört Jesaja die Stimme Gottes sagen: „Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.“

Auch in diesem kommenden Jahr gibt kein Zurück zu dem, was wir immer schon kannten und was wir gewohnt waren. Überhaupt wird es dieses Zurück-Nach-Früher nicht mehr geben, das hat uns die Pandemieerfahrung gelehrt. Doch schon beim Propheten Jesaja ist ein rückwärtsgewandtes Verlangen nach einer früheren Normalität nicht die Aussicht, die uns vor Augen steht. Stattdessen die Verheißung: Wie ein zartes Pflänzchen geht Neues auf.

Mögen wir es hüten und schützen und gedeihen lassen und dabei vielleicht entdecken: Wir haben in all den Einschränkungen, mit denen wir gerade leben müssen, einen feineren Geschmack für das entwickelt, was uns als Gesellschaft nützt und der Seele guttut.

Wachsen wir zum Licht hin! Oder, mit Worten von Elisabeth Cruciger: „Lass uns in deiner Liebe und Kenntnis nehmen zu, dass wir am Glauben bleiben, dir dienen im Geist so.“ (Elisabeth Cruciger, EG 67). Amen.